

## Margarete v. Wrangell

\* 25. 12. 1876 Moskau † 31. 3. 1932 Hohenheim bei Stuttgart

Die Chemikerin und Physiologin Margarete v. Wrangell wurde 1923 die erste ordentliche Professorin in Deutschland. In ihrer Arbeit verband sie Physiologie, Chemie und Pflanzenforschung. 1927 wurde sie als Mitglied der GDNÄ geführt.

Margarete v. Wrangell, die Tochter einer baltischen Adelsfamilie, studierte ab 1905 wie Maria v. Linden zehn Jahre zuvor in Tübingen. Nach ihrer Promotion in Chemie hielt Wrangell sich zu Forschungszwecken in Dorpat (heute: Tartu, Estland), London, Paris und Straßburg auf. Dabei lernte sie den Chemiker William Ramsey und die Physikerin Marie Curie kennen, bei denen sie zur Radiochemie forschte. Zwischen 1912 und 1918 arbeitete sie in Reval (heute: Tallinn, Estland) und leitete gleichzeitig die Versuchsstation des Estländischen Landwirtschaftlichen Vereins. Infolge der russischen Oktoberrevolution verließ Wrangell Reval und habilitierte sich anschließend 1920 an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Hohenheim bei Stuttgart über *Phosphorsäureaufnahme für Bodenreaktion*. 1922/23 forschte sie am Kaiser-Wilhelm-Institut für Physikalische Chemie und Elektrochemie in Berlin-Dahlem und wurde dabei von Fritz Haber gefördert.

1923 wurde sie schließlich – als erste Frau in Deutschland – zur ordentlichen Professorin an der Universität Hohenheim berufen. Bis zu ihrem Tod 1932 kam sie hier ihren Aufgaben als Ordinaria und Leiterin des Instituts für Pflanzenernährung nach. In ihrer Arbeit beschäftigte sie sich mit Pflanzenchemie und Pflanzenphysiologie mit Schwerpunkten auf der Pflanzenernährung und der chemischen Zusammensetzung des Bodens. Daneben war sie aktives Mitglied der deutschen emanzipatorischen Frauenbewegung. Als Vertreterin des seit 1926 existierenden *Deutschen Akademikerinnen-Bundes* nahm sie an den Konferenzen der *International Federation of University Women* teil.



### Literatur

Ulrich Fellmeth (Hg.): Margarete von Wrangell und andere Pionierinnen. Die ersten Frauen an den Hochschulen in Baden und Württemberg. St. Katharinen 1998.